



Mein Besuch im Heim Ana Maria Javouhey diesen April erfüllte mich mit Genugtuung, gleichzeitig aber auch einem Gefühl der Ohnmacht angesichts der vielen Schwierigkeiten, mit denen kranke Kinder und ihre Angehörigen zu kämpfen haben. Ich gehe immer mit einer gewissen Angst dorthin, dass ich im Wissen, dass mein Besuch nicht ihren Erwartungen entspricht, meine Traurigkeit und mein Unbehagen nicht ganz verbergen kann.

Diesmal dachte ich, dass ich eine größere Unterkunft vorfinden würde, mit einer Betontreppe zum oberen Teil des Klosters, die mehr Platz für die Aufnahme der Familien bieten würde. Ja, die Treppe ist gebaut worden, aber wie so oft in unserem Land muss sie warten, bis die Toiletten im ersten Stock einsatzbereit sind, was mehr Geld erfordert. Schwester Neysa meint, dass sie sich derzeit um Hilfe bemühen. Ihre Gelassenheit und Zuversicht beunruhigen mich, aber ich versuche, es zu verbergen.

Als ich die Unterkunft betrete, treffe ich die Frauen beim Kochen und Waschen ihrer Kleidung an. Sie kommen mir alle zur Begrüßung entgegen. Darunter ein dünner Junge, vielleicht anderthalb Jahre alt, der bei guter Gesundheit zu sein scheint. Seine junge Mutter erzählt mir, dass er gegen viele Lebensmittel allergisch ist und sich an einen sehr strengen Ernährungsplan halten muss. Sie ist froh, dass sie ihm dort sein Essen kochen kann und ihr Kind mit anderen Kindern spielen kann. Da ist auch ein kleines Mädchen, das gerade wieder operiert wurde, weil es ohne Öffnung für den Stuhlgang zur Welt kam. Ihre Mutter erzählt mir voller Sorge, dass ihr kleines Mädchen seit der Operation nicht mehr laufen kann und sie befürchtet, dass es nie wieder laufen kann. Ich sage ihr lediglich, dass das Mädchen verängstigt sein muss und sicher wieder laufen wird, sie das aber ihrem Arzt bei der nächsten Untersuchung sagen soll.

Ich treffe auch Yeni, jetzt 20 Jahre alt. Ich weiß noch, wie ich sie bei unserem letzten Treffen zum ersten Mal sah. Sie war 15, wirkte jedoch wegen ihrer Größe und der Art, wie sie sich verhielt, wie 5. Yeni kämpft mit einem Herzleiden und hatte mehrere Operationen, jetzt ist ihr Zustand stabil. Ihre Mutter wird zunehmend taub und Yeni ist jetzt ihre Kommunikationsassistentin. Ihre Yeni ist mittlerweile unentbehrlich und ich staune, wie natürlich sich die beiden ergänzen.

Ein sehr sympathischer Junge begrüßt mich ebenfalls. Ich erkenne ihn nicht wieder, aber es stellt sich heraus, dass ich ihn bei einem früheren Besuch schonmal gesehen habe, wie seine Mutter bestätigt. So beschließe ich, ihn zu bitten, mir von seinen Erfahrungen im Heim zu erzählen und zeichne seine Aussagen auf. Sein Name ist Moisés, er ist 17 Jahre alt und leidet an Hämophilie. Ich bewundere die Zuversicht, mit der er seine Zukunft plant, sowie den Pragmatismus, mit dem er seiner Krankheit begegnet.

Ich bin gerade im Begriff zu gehen, da kommt Schwester Verónica hinzu, die seit 6 Uhr morgens im Krankenhaus damit beschäftigt war, Probleme zu lösen. Nun kommt sie ins Heim, um mit den Familien zu Mittag zu essen. Wir sprechen über Fälle von Kindern, die nicht mehr im Heim sind, Schwierigkeiten mit den Familien, wenn sie nach Hause zurückkehren, ohne Geld, manchmal ohne Arbeit. Kinder also, die eine lebenslange Behandlung brauchen, letztendlich ist sie, um sie zu begleiten und Traurigkeit und Freude mit ihnen zu teilen. In ein paar Monaten wird sie Arturo in Piura besuchen, ein Kind, das nicht laufen konnte, aber dank mehrerer Operationen und der Beharrlichkeit seiner Mutter nun dazu in der Lage ist. Ich bin erneut tief beeindruckt, diesmal von der Hingabe von Schwester Veronica. Ich verlasse das Haus voller Emotionen, aber auch mit der Gewissheit, dass das Heim seine Aufgabe erfüllt, viele im wahrsten Sinne des Wortes bedürftige Familien willkommen zu heißen.

Alicia Maldonado de Zipse

21. März 2024